

## Wörter aus der Fremde

Für Ernst Müller

**Falko Schmieder, Georg Toepfer (Hg.)**

# **Wörter aus der Fremde**

**Begriffsgeschichte  
als  
Übersetzungsgeschichte**

**KULTURVERLAG KADMOS**

Das dieser Publikation zugrunde liegende Forschungsvorhaben wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01UG1412 gefördert.

#### Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2018, Kulturverlag Kadmos Berlin  
Wolfram Burckhardt

Alle Rechte vorbehalten

Internet: [www.kulturverlag-kadmos.de](http://www.kulturverlag-kadmos.de)

Gestaltung und Satz: readymade, Berlin

Umschlaggestaltung: readymade, Berlin

Umschlagfoto: Susanne Nilsson, CC BY-SA 2.0 (in Blau eingefärbt), <https://flic.kr/p/J3kySY>

Druck: Standart

Printed in EU

ISBN 978-3-86599-373-1

# UR

STEFAN WILLER

Die Partikel ›Ur‹ gehört zu den unheimlichen *intraduisibles* der deutschen Sprache. Die Wörter, denen sie vorsteht, erscheinen archaisch, allerdings auf eigentümlich standardisierte Weise. Sie geraten »ins barbarisch Wilde oder in industrielle Reklame« – so Theodor W. Adorno in einem kleinen Beitrag für die *Süddeutsche Zeitung* aus dem Jahr 1967. Dort bekundet er sein Erschrecken über das Wort ›Uromi‹ in einer Todesanzeige, das er nicht nur als »Grimasse« vermeintlicher Nähe, sondern sogar als »Maske von Unheil« kritisiert. Das Unheil liegt für ihn in einer schamlosen Familiarität, die sich der eigentlich gebotenen Trauer versagt. Gerade darin hat das unpassend platzierte Ur-Wort einen historischen Index, allerdings einen, der aus der Geschichte direkt in die Vorgeschichte weist: »Das Uromi ist ein prähistorisches Monstrum.«<sup>1</sup>

Dass hier »mit solch gewaltigem Waffenarsenal auf einen so kleinen Spatzen geschossen wird«, liegt, wie Hans-Ulrich Treichel bemerkt hat, an der Verbindung, die die deutschen ›Ur‹-Diskurse zur historischen Katastrophe des 20. Jahrhunderts unterhalten.<sup>2</sup> Diese Verbindung hatte Adorno schon 1932 aufgewiesen, als er unter dem Titel »Der Ur« in der *Frankfurter Zeitung* gewisse spätexpressionistische Apologien des Urtümlich-Urmenschlichen registrierte. Im Ton dieser früheren Glosse dominiert allerdings noch der Spott über den »Tanz [...] um den goldenen Ur«, der letztlich bloß als blöder Auerochse dasteht. Am Ende steht eine hoffnungsvolle Frage: »Wenn aber schließlich der Ur nur aufbricht, um ein Ochs zu werden – wollen wir dann nicht lieber Menschen bleiben?«<sup>3</sup>

Das angelegentliche Interesse an Ur-Wörtern, Ur-Begriffen, Ur-Konzepten teilt Adorno, wie so vieles, mit Sigmund Freud. Für das Vokabular der Psychoanalyse sind jene Wörter und Vorstellungen von zentraler Bedeutung: Urangst, Urbild, Urgeschichte, Urhorde und Urszene sind nur einige Beispiele. Viele davon hat Freud überhaupt erst geprägt, fast alle als erster terminologisiert. Ihr prähistorischer Verweischarakter changiert zwischen der Gegenstands- und der Analyseebene. So sind etwa die in den *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* (1917) genannten »Urphantasien« zum einen individuelle Phantasien über Urtümliches, Ursprüngliches, Unvordenkliches, zum anderen sind es Phantasien, die in solche Unvordenklichkeiten zurückführen: »Ich meine, diese *Urphantasien* [...] sind phylogenetischer Besitz. Das Individuum greift in ihnen über sein eigenes Erleben hinaus in das Erleben der Vorzeit«, als alles das, was heute Gegenstand von Phantasien ist, »in den Urzeiten der menschlichen Familie einmal Realität war.«<sup>4</sup>

Im Hauptregister von Freuds *Gesammelten Werken* sind all diese Einträge so notiert, dass das Ur wie der Hauptbestandteil, das jeweilige Substantiv hingegen wie ein Appendix aussieht: »Ur(totemismus)«, »Ur(trauma)«, »Ur(trieb)«. Folgerichtig wird im Register als erstes unter den Ur-Wörtern das bloße Präfix ›Ur‹ lemmatisiert. Allerdings findet sich an dieser Stelle nicht mehr als ein Verweis: »s. Archaisch; Primitiv«. Damit ist bereits die Übersetzungsgeschichte angesprochen. In Ermangelung des deutschen Ur müssen anderssprachige Versionen von Freuds Texten auf umwegigere Konstruktionen zurückgreifen, in der Regel auf Ableitungen von *primus* oder *origo* in Ausdrücken wie *primal scene*, *primary trauma*, *fantasme originaire*. Umgangen wird mit solchen attributiven Formulierungen nicht nur das Ur, sondern auch die Präfixbildung. Es handelt sich um Beispiele für eine Distanzierung der Psychoanalyse von sich selbst auf dem Wege der Übersetzung – einen Vorgang, den man mit Georges-Arthur Goldschmidt als eine Befreiung der Psychoanalyse vom Zwang ihrer ursprünglichen Verhaftung in der körperlichen Konkretheit der deutschen Sprache verstehen kann.<sup>5</sup>

Umso mehr drängt sich die Frage auf, auf welche Weise das Präfix ›Ur‹ eigentlich Ursprünglichkeit suggeriert oder indiziert. Die einschlägigen Wortkombinationen sprechen immerhin klar dafür, dass es das schlechthin Anfängliche bezeichnet: *Urknall* – der erste Knall, mit dem alles begann; *Urwald* – der ursprüngliche Wald, die reine unkultivierte Natur; *Urpflanze* – das Prinzip, das Muster aller Pflanzen.<sup>6</sup> Anders sieht es etwa mit dem *Ursprung* aus. Laut einschlägiger lexikographischer Auskunft gehört das Wort »als alte Nominalbildung zu *erspringen*, für das wir heute *entspringen* sagen.«<sup>7</sup> Ebenso kommt *Urkunde* nicht von Ur-Kunde, sondern von er-kennen, *Urteil* nicht von Ur-Teil(-ung), sondern von er-teilen, und *Urlaub* ist nicht das erste Laub, sondern eine mittelhochdeutsche Substantivierung von er-lauben.

Warum sehen dann aber diese Ur-Wörter, die keine sind, trotzdem wie solche aus? Man spricht in diesem Zusammenhang gern von Volksetymologien – was, je nach dem vorwaltenden Konzept von Volk, entweder ein Euphemismus oder eine herablassende Bezeichnung für falsche Etymologien ist. Das sprachhistorisch ungebildete (oder: noch nicht verbildete) Volk hat sich demnach immer wieder im großen Stil verhört und lexikalisch-semantiche Fehldeutungen ins Werk gesetzt. Außer Frage steht dabei, dass ein solches Verhören überaus sinnstiftend sein kann. Gerade Wörter wie *Urkunde* und *Ursprung* besitzen und besaßen erhebliches semantisches Ur-Potential; sie zielen also in der Art, wie sie im Sprachgebrauch vorkommen, ganz klar auf Konzepte der Anfänglichkeit und Eigentlichkeit.

Unabhängig davon ist aber auch unter einem engeren Begriff von etymologisch-sprachhistorischer Korrektheit die Ansicht der bloßen Fehldeutung und der Volksetymologie weiter zu differenzieren, wenn man fortfährt, sich mit der Etymologie von Ur- zu beschäftigen. Man konsultiere dazu den Artikel »UR-, präfix«, aus dem *Deutschen Wörterbuch* der Brüder Grimm, zu finden in der von Karl Euling bearbeiteten dritten Abteilung des elften Bandes von 1936. Unter den

insgesamt über 2500 Spalten dieses Bandes ist gut ein Zehntel mit Ur-Komposita gefüllt. Der initiale Artikel behandelt das Präfix und beginnt wie folgt:

UR-, *präfix. gramm. 2, 787ff.*, WILMANN'S *gramm. 2, 559f.*

A. *herkunft; formales.*

*germ. \*us lässt sich auf idg. \*uds zurückführen, eine nebenform zu \*ud, skr. ud ›hinauf, hinaus‹ [...]. im got., an. und abd. ist das wort auch präposition gewesen [...]. betontes präfix ist es im got. us-, uz-, abd. ur-, mhd. ur-, nhd. ur- [...]. das unbetonte präfix, in got. us-, uz-, ur- [...], abd. ur-, ar-, ir- [...], wurde abd. schon schon im 8. jh. zu er- (s. d.), mhd. nhd. nnd. mnl. nl. er-, ir-, das dann wieder in den nord. sprachen entlehnt wurde.<sup>8</sup>*

Der Anfang des Eintrags besteht also im Rekurs auf eine Reihe nicht quellenkundlich belegbarer, sondern allein sprachhistorisch rekonstruierter, daher mit Sternchen versehener Formen: ein germanisches \*us, das auf ein indogermanisches \*uds, \*ud zurückgeführt wird, das seinerseits mit einem Sanskrit-Wort in Verbindung stehen soll. Diese Formen werden nicht als Präfix, sondern als Adverb mit der Bedeutung »hinauf, hinaus« erläutert. Aus dieser erschlossenen Vorgeschichte werden dann zwei deutsche Präfixe abgeleitet, Ur- und Er-, von denen aber ja nur eines an dieser Stelle lemmatisiert ist. Der Zusammenhang beider Präfixe wird als ein lautgeschichtlicher verstanden: Die betonte Form lautet vom Alt- bis zum Neuhochdeutschen Ur-; die unbetonte Form ist im Althochdeutschen reichhaltig vokalisiert, lautet aber im Mittel- und Neuhochdeutschen nur noch Er-<sup>9</sup>

Das aber heißt, dass die neuhochdeutschen Er-Wörter ihrer Etymologie nach ebenfalls Ur-Wörter sind. Sie haben sprachgeschichtlich dieselbe Wurzel und sind somit auf ein und dieselbe adverbiale Bedeutung »hinauf, hinaus« zurückführbar. Wenn man also die vermeintlich falschen Worterklärungen mit Ur-Kunde und Ur-Teil mit Blick auf er-kennen und er-teilen korrigiert, dann hat dennoch die Vorsilbe Er- immer noch dieselbe »grundbed.[eutung]« der »bewegung aus einem inneren, von der tiefe in die höhe«<sup>10</sup> wie das betonte, deutliche Ur-. Die Korrektur muss erneut korrigiert werden: Wenn man es sprachhistorisch genau nimmt, also weit genug zurückschreitet, dann heißt *Ursprung* eben doch Ur-Sprung.

Solche Komplikationen der Etymologie und historischen Semantik sind eng mit dem Problem einer »Urgeschichte der Moderne« verknüpft, an der sowohl Freud als auch Adorno gearbeitet haben,<sup>11</sup> die aber auch ein Projekt der modernen Literatur ist. Dafür steht, zeitgleich mit Adornos satirischer Vision vom »Tanz um den goldenen Ur«, Robert Musils Überlegung, mit den »Ursprüngen und Ursachen« sei es »so bestellt, wie wenn einer seine Eltern suchen geht«, was schon bei den Urgroßeltern zu einer »sich mächtig öffnenden Reihe« führe.<sup>12</sup> Und dafür steht, ebenfalls zur selben kritischen Zeit der Ur-Faszination verfasst, die Reflexion über Ur-Wörter im »Vorspiel« zum ersten von Thomas Manns Josephs-Romanen. Hier räsonniert der Erzähler über die genealogischen Träumereien seines Helden, in denen der Vorfahr

aus Ur in Chaldäa zum »Ur-Mann« wird, er erwähnt die »Ur-Kunde« einer großen Flut und erörtert die Möglichkeit einer »Ursprache«. <sup>13</sup> All diese Ur-Wörter werden spielerisch angeboten, aber alsbald wieder einkassiert: Ur-Männer sind letztlich doch nur von anderswo eingewandert, Ur-Kunden sind immer nur zweifelhafte Abschriften, für jede Ur-Sprache lässt sich eine Vorgängerin ausmachen.

Fragwürdig erscheint damit nicht nur die Anfänglichkeit der biblischen Patriarchengeschichte oder ihrer antediluvialen Vorzeit, sondern auch jeglicher neuzeitliche Versuch, sich in archaische Bewusstseinsstufen einzufühlen. Doch damit nicht genug: Durch den ausgesucht gespreizten Ton des Mann'schen Erzählers wird außerdem das aufklärerische Anliegen ironisiert, die Ur-Geschichten und Ur-Wörter »ihres urhaften Charakters weitgehend zu entkleiden«. <sup>14</sup> Es scheint, dass man es mit dem Ur auf andere Weise aufnehmen muss. Es taugt nicht zur Affirmation, aber auch wenig zur Entlarvung, stattdessen eher zum Differenzierungsmerkmal, so etwa in Freuds »Annahme des Überlebens des Ursprünglichen neben dem Späteren, das aus ihm geworden ist«. <sup>15</sup> Aus der Erkundung solch differenzierter Ur-Szenen und des aus ihnen resultierenden Unbehagens lassen sich trennscharfe Erkenntnisse über den Anteil des Archaischen, wenn nicht Barbarischen, in der Moderne gewinnen – aber auch über die Modernität des Archaischen.

Siehe auch: *Avant la lettre, Maschal, Moderne, panisch/Panik, Religion, Welt*

## ANMERKUNGEN

- 1 Theodor W. Adorno: »Uromi«, in: ders.: *Gesammelte Schriften*, hg. v. Rolf Tiedemann, Frankfurt a. M. 1977, Bd. 20.2, S. 571.
- 2 Hans-Ulrich Treichel: »In der Werkausgabe wiederentdeckt: Theodor W. Adornos »Uromi«, in: [www.logbuch-suhrkamp.de](http://www.logbuch-suhrkamp.de), 15. Juni 2015 (geprüft am 29. Juni 2017).
- 3 Theodor W. Adorno: »Der Ur«, in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 20.2, S. 562–564, hier: S. 562 und 564.
- 4 Sigmund Freud: *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*, in: ders.: *Gesammelte Werke*, hg. v. Anna Freud u. a., Frankfurt a. M. 1999, Bd. 11, S. 386.
- 5 Vgl. Georges-Arthur Goldschmidt: *Quand Freud voit la mer. Freud et la langue allemande*, Paris 1988; ders.: *Quand Freud attend le verbe. Freud et la langue allemande II*, Paris 1996.
- 6 Vgl. Michael Ott/Tobias Döring (Hg.): *Urworte. Zur Geschichte und Funktion erstbegründender Begriffe*, München 2012. Die folgenden Überlegungen zur Etymologie sind an meinen dort veröffentlichten Beitrag »Urwort« (S. 35–55) angelehnt.
- 7 Friedrich Kluge: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, bearb. v. Elmar Seebold, Berlin/New York <sup>23</sup>1995, S. 851.
- 8 »UR-, präfix«, in: *Deutsches Wörterbuch*, Elfter Band, III. Abteilung, *Un–Uzvogel*, hg. v. Jacob Grimm/Wilhelm Grimm, bearb. v. Karl Euling, Leipzig 1936 (Ndr. München 1999, Bd. 24), Sp. 2355–2358, hier: Sp. 2355. (Die beiden Hinweise nach dem Lemmaeintrag beziehen sich auf die *Deutschen Grammatiken* von Jacob Grimm und Wilhelm Wilmanns. Die Auslassungen betreffen sowohl Nachweise als auch weitere genannte Formen in anderen germanischen Sprachen.)
- 9 Vgl. auch den Artikel »ER«, ebd., Bd. 3, E–Forsche, Leipzig 1862 (Ndr. München 1999, Bd. 3), Sp. 693f.
- 10 »UR-, präfix« (Anm. 8), Sp. 2356.
- 11 Vgl. zu dieser Formel Christine Kirchhoff/Falko Schmieder (Hg.): *Freud und Adorno. Zur Urgeschichte der Moderne*, Berlin 2014.
- 12 Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften. Aus dem Nachlaß*, in: ders.: *Gesammelte Werke in neun Bänden*, hg. v. Adolf Frisé, Reinbek 1978, Bd. 4, S. 1436.
- 13 Thomas Mann: *Joseph und seine Brüder*, Bd. 1: *Die Geschichten Jaakobs; Der junge Joseph*, Frankfurt a. M. 1971, S. 6, 13, 19.
- 14 Ebd., S. 15.
- 15 Sigmund Freud: *Das Unbehagen in der Kultur*, in: ders.: *Gesammelte Werke*, Bd. 14, S. 419–506, hier: S. 425.